© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilung 1987	Seite: 23-28	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1

Peter Hochsieder

Nomadenkultur

Zur Anpassung gezwungen

Am Anfang waren die Nomaden. In idealer Schonung seiner Lebensgrundlagen zog der homo sapiens von Ort zu Ort, um seine notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Erst langsam entdeckte er den Nutzen einer vorausschauenden Vorratswirtschaft, die aber nur funktionierte, wenn er seßhaft wurde. Die Seßhaften vermehrten sich bald erheblich rascher, weil sie mit ihrer Wirtschaftsform Notzeiten überbrücken konnten. Ihr Anspruch an geeignetes Land engte die weiten Räume der Nomaden zunehmend ein. Gruppen, die weiterhin nomadisierten, wurden in immer unfruchtbarere Gebiete abgedrängt. Wer da überleben wollte, mußte sich an oft extreme Bedingungen anpassen, einschränken und/oder spezialisieren. Beispiele einer solchen Anpassung geben die Völker der Wüsten. Sie überleben in einem unvorstellbar großen Gebiet, in einer Umgebung, die vom technisierten Menschen unseres Jahrhunderts als lebensfeindlich und nahezu unbewohnbar eingestuft wird.

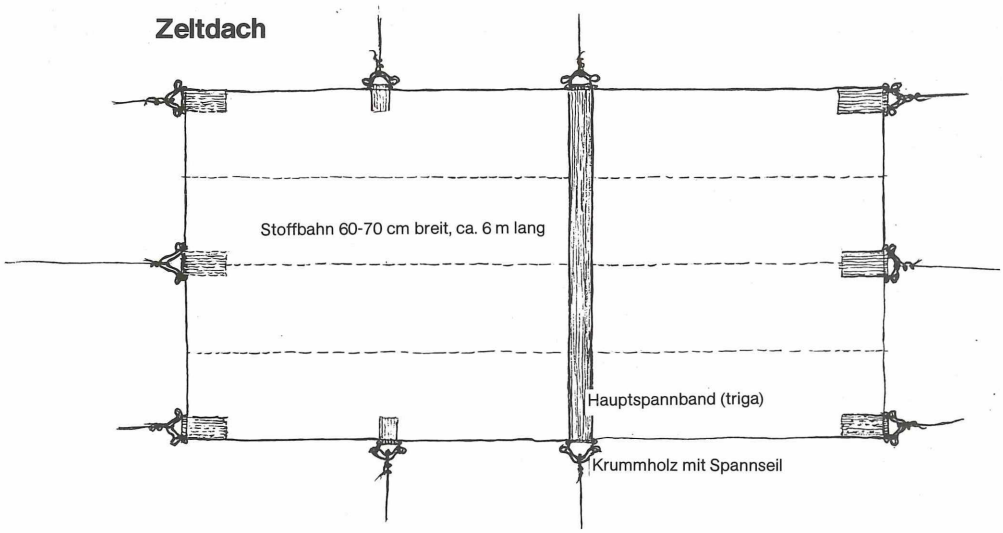
Autarke Lebensform – Voraussetzung zum Überleben

Gerätschaften, Kleidung und Behausung müssen so beschaffen sein, daß sie die Hauptbedingungen eines mobilen Lebens erfüllen: unempfindlich, zweckmäßig, dauerhaft, dabei leicht an Gewicht, aber stabil im Gebrauch. Das sind dieselben Forderungen, die wir als moderne Nomaden an die Ausrüstung für das Campen stellen; nur lebt bei uns eine ganze Industrie davon, uns diesen „Rückfall" in urtümliche Lebensformen so komfortabel wie möglich zu machen. Wenn bei uns, in einer zivilisierten Umwelt, einmal ein Sturm die Zelte hinwegfegt, gibt es vielerlei Hilfen und Helfer. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß ein Überleben nach einem Sandsturm in der Wüste ziemlich schwierig wäre, wenn die Behausung davongeflogen ist. Der Nomade hat dann niemand, der ihm hilft. Er muß imstande sein, alleine damit fertig zu werden. Betrachten wir zunächst einmal das wetterfeste Zelt eines Sahara-Nomaden. Es muß sturmfest sein, tagsüber Sonnenhitze von 40-50°C und nachts Temperaturen um den Gefrierpunkt ausgleichen. Konstruktion und Material sind in jahrtausendlanger Entwicklung nur mehr geringfügig geändert worden. Das zähe, relativ leichte Holz der Akazie liefert das bruchfeste Gestänge. Jede unnötige Schwächung des Materials durch Löcher und Zapfen wird vermieden.
Die notwendigen Verbindungen werden mit geflochtenen Stricken aus Fasern einer bestimmten Palmenart hergestellt, die einerseits stabil, aber andererseits so eleastisch sind, daß sie auch einem Wüstensturm standhalten. In Gebieten mit überwiegender Rinderhaltung fertigt man diese Seile aus geflochtenen Lederstreifen. Die Bespannung selbst ist aus einer ausgewogenen Mischung von Ziegenhaar und Schafwolle gewebt. Im trockenen Zustand erleichtert sie bei starker Sonnenbestrahlung die Ventilation, wobei der stete Wind ein angenehmes Kleinklima schafft. Daneben hat dieses Gewebe die Eigenschaft, schon bei geringer Feuchtigkeit, wie Tau und Regen, rasch zu quellen und ziemlich dicht zu werden.

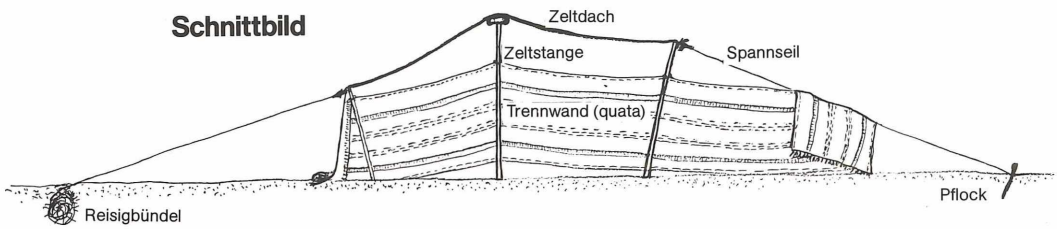
Spezialisierung, auch bei Nomaden

Bei der Herstellung und Bearbeitung haben sich bestimmte Arbeitsteilungen herausgebildet. Holz- und Metallverarbeitung sind Männersache, während Weben, Kalebassen- und Lederbearbeitung von Frauen übernommen werden. Beim Weben werden z.B. die einzelnen Kettfäden der Bahnen ausreißsicher verknüpft. Die Kleidung selbst besteht nur aus ganzen Bahnen. Es gibt keine Knöpfe und somit auch keine Knopflöcher. Zweckmäßig werden die Tücher um den Körper geschlungen und nur mit Gürteln oder mit stabilen Fibeln zusammengehalten. Keramik ist seltener. Gewicht und Zerbrechlichkeit widersprechen den Voraussetzungen. Wo Gefäße gelegentlich vorkommen, sind sie ohne Drehscheibe mit der Hand geformt. Die Spezialisierung ist bei den Schmieden am weitesten fortgeschritten. Seit minde-

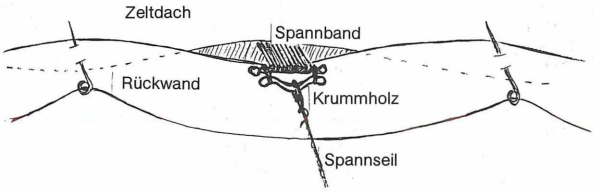
© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at



Beim Zeltdach eines kleineren Berberzeltes sind vier Stoffbahnen der Länge nach zusammengenäht. Typisch ist das quer aufgenähte Spannband. Größere Zelte, z.B. sechs Bahnen bis über 20 m Länge, haben dann mehrere durchgehende Spannbänder, die den Querzug auf große Flächen verteilen. Das Hauptspannband (triga) wird mit dem Holzschuh auf der Mittelstange fest verbunden. Die Spannbänder sind über Krumm- oder Kerbhölzer mit den z.T. sehr langen Spannseilen aus Hanf verbunden. – nach Torvald FAEGRE



Der Schnitt zeigt die Mittelstange (ca. 2 m) mit dem Holzschuh. Die Abspannseile haben oft Längen bis zu 30 m, um plötzliche Böen der Wüstenstürme elastischer abfangen zu können. Gewöhnlich werden Pfähle eingeschlagen. Gelegentlich vergräbt man auch Reisigbündel, um die das Spannseil gewickelt ist, um im lockeren Sand besseren Halt zu finden. Die Rück- und Seitenwände werden mit Nadeln am Zeltdach befestigt. Die quata ist mit komplizierten, farbigen Webmustern geschmückt. Im Zelt ist sie an den Zeltstangen befestigt, außerhalb wird sie nur über das Abspannseil gelegt.

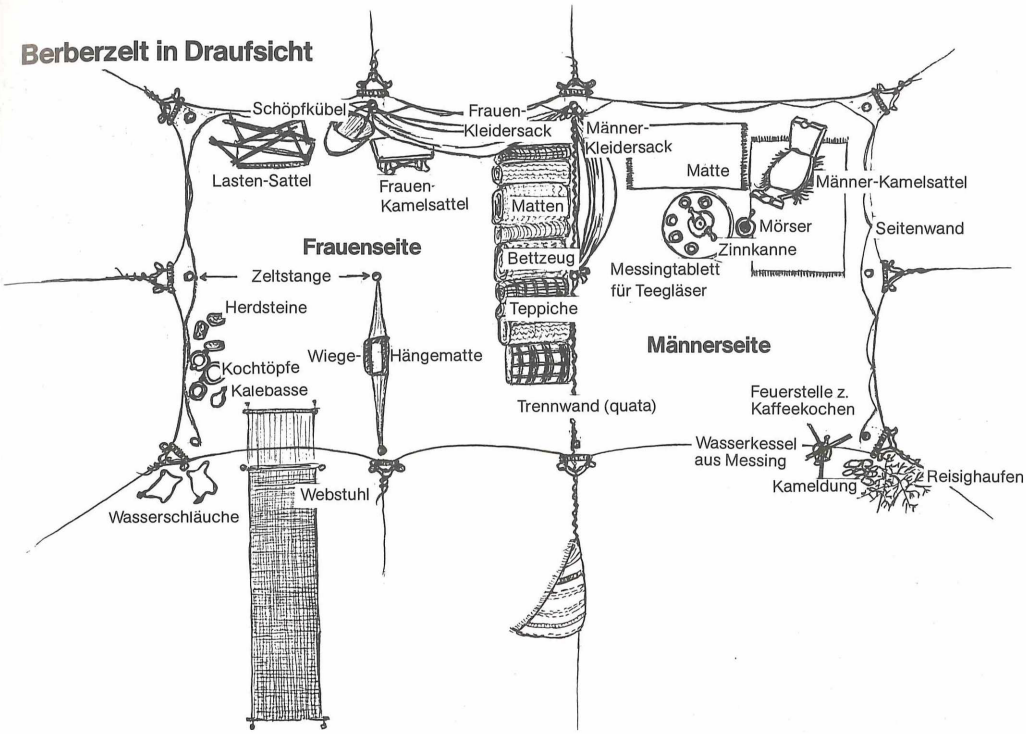


Die Nadeln sind auf einer Leine aufgefädelt, damit keine verlorengeht.

stens 2000 Jahren wird in kleinen Hochöfen (ca. 2 m hoch) eine schwammige Luppe erschmolzen und zwar mit Hilfe von Holzkohle, die mit zwei Blasebälgen über Tonröhren angefacht wird. Das Erz stammt z.T. aus Flußseifen, in denen vor allem Magneteisenerz angereichert ist. Daneben wird an einigen Stellen auch in brunnenähnlichen Schächten Erz abgebaut. Das gewonnene Schmiedeeisen wird durch Erhitzen und Hämmern zu den nötigen Größen zusammengeschweißt. Auch Kupfer wird aus lokalen Vorkommen gewonnen und verarbeitet. Das heutzutage häufig verwendete Messing wird seit Jahrhunderten von den Portugiesen als Rohguß importiert.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Berberzelt in Draufsicht

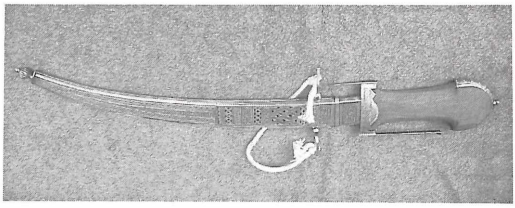


Das Zeltdach ist „entfernt". Der Trennvorhang (quata) teilt das Zelt in die Männer- und Frauenabteilung. Er trennt auch den Raum vor der offenen Seite. Bei schlechtem Wetter wird er hereingenommen und schließt die Frauenseite völlig ab. Die Seitenvorhänge (ruag) sind weniger dicht gewebt. Sie werden nach Bedarf oben am Dach festgesteckt, unten z.T. eingegraben, oder mit Steinen festgelegt. Bei großer Hitze steht das Dach allein und spendet Schatten, während der Luftzug Kühlung verschafft. Das Frauenabteil darf nur vom Zeltherrn betreten werden. Gäste werden ausschließlich im Männerabteil, dort aber sehr gastfreundlich empfangen.

Nicht nur überleben – auch bequem wohnen

Allein das Transportgewicht erfordert erhebliche Abstriche an vielen Wünschen. Trotzdem entwickelten die Nomaden in ihren Zelten eine erstaunliche Wohnkultur. Die Anfänge waren sicher primitive Laubhütten. Aus Windschirmen, die gegen die Windrichtung gestellt wurden, entwickelten sich im Laufe der Zeit die transportablen Zelte zu einer differenzierten, mobilen Behausung, die über alles verfügt, was eine Wohnung ausmacht: Wohnteil, Schlafteil mit getrennten Zonen für Frauen und Kinder, eine für alle zugängliche Küche, Vorratsraum, Kleiderbehälter, eine oft kunstvolle Truhe für alles Wertvolle. Die Wiege fehlt dabei nie und wird meist immer zuerst aufgebaut. Reitsättel für die Männer und Frauen, Zubehör und Geschirr, alles hat griffbereite Plätze. Jagdbogen und Kochtöpfe waren Vorbilder und Hilfen bei der Entwicklung der Zupf- und Streichinstrumente, die, an bestimmten Stellen aufgehängt, eine Art „Musikzimmer" andeuten. Mit einfachsten Mitteln reguliert man das Wohnklima. Dazu werden Matten in unterschiedlichen Positionen aufgehängt. Bei Bedarf spenden sie Schatten, leiten Frischluft durch das Zelt oder halten den Wind ab.

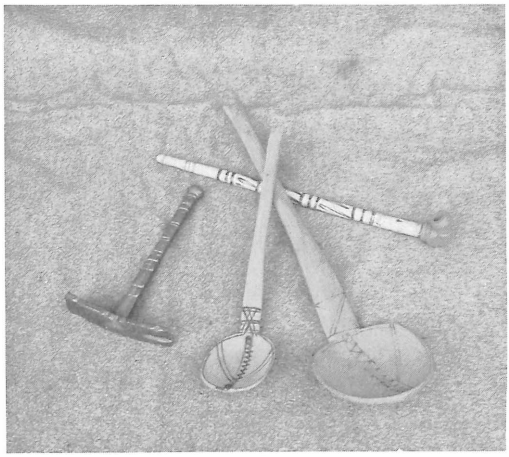
Dolch, L: 40 cm – Griff mit Silber beschlagen – Scheide: Silber punziert und ziseliert



Dolch, L: 62 cm – Parierstangen am Griff – Scheide: Silber punziert und ziseliert

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Tasche, 50 x 30 cm – hängt am Kamelsattel – Die Ornamente bedeuten u.a.: Das Auge des Nachtvogels, das das Wasser findet.



Schöpflöffel aus Holz mit Brandmalerei (Hoggar) – Haschischpfeife, L: 38 cm – Kopf aus Ton, Rohr aus Tamariskenholz (Hoher Atlas) – Zuckerhammer (Zentralafrika), der Zuckerhut wird beim Zerschlagen in Leder gewickelt.

Teekanne aus Zinn, ziseliert; daraus wird ausschließlich heißer, stark gezuckerter Pfefferminztee serviert.

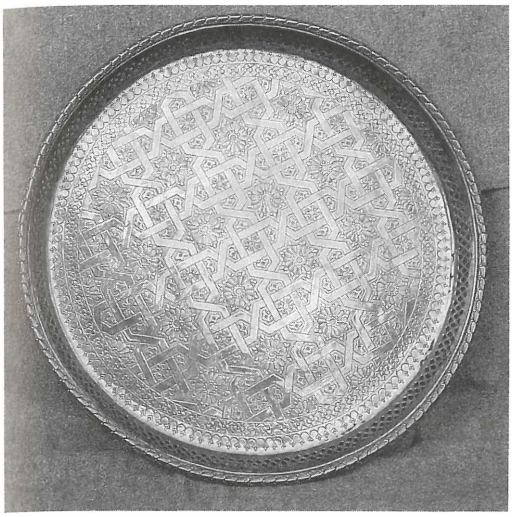
Alle Gegenstände aus der Sammlung Hochsieder – Fotos: Thomas Hochsieder

Tablett, Ø: 90 cm – Messing getrieben, gepunzt, Füße abschraubbar, beim „Umzug" im Ledersack – Teekanne, Metalleinlegearbeit, Kupfer in Zinn – Gläser, mundgeblasen, der Wulst verhindert das Aus-der-Hand-Rutschen bei fettigen Fingern.

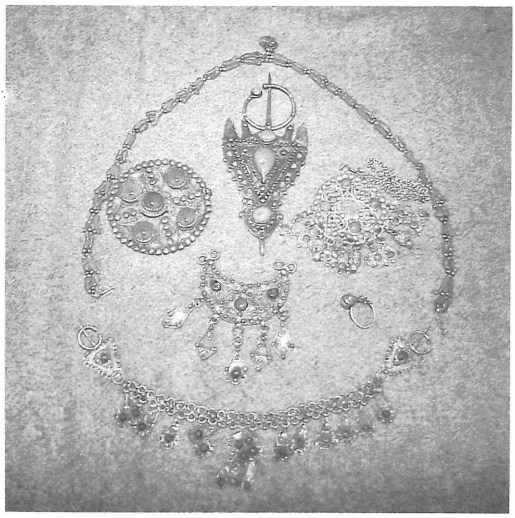
Freude an Farben und Formen

Erstaunlich ist, daß sich trotz aller Härte des Kampfes um das einfache Überleben ein vielfältiges Schmuckbedürfnis entwickelte. Die handgewebten Stoffe und Teppiche, die mit leuchtenden Naturfarben behandelt sind, zeigen gleichnishaft eine blühende und duftende Wüste nach einem Regen. Es ist unvorstellbar, welche Blütenpracht auf sonst unfruchtbarem Sand und Geröll sprießt, wenn es einmal regnet. Auch ein alter Kenner empfindet es immer wieder als neues Wunder. Die verwendeten Farben haben symbolische Bedeutung, wie die meist geometrischen Verzierungen, die für die Nomaden eine Art zweite Sprache sind, die dem modernen Menschen unverständlich ist. Bevorzugt wird Grün. Als Farbe des Lebens ist es gleichzeitig die Farbe des Propheten und signalisiert auch Adel und Schutz. Dies geht so weit, daß in den Flaggen der islamischen Länder fast ausnahmslos das Grün des Propheten erscheint. Rot steht für Freude, aber auch für Fleisch und Sieg. Blau symbolisiert den Himmel, das Wasser, den ewigen Kreislauf des lebensnotwendigen Nasses und auch die Seele.

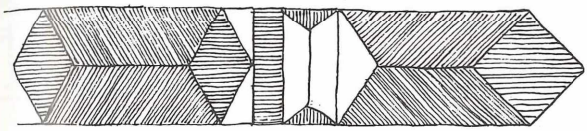
© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at



Tablett, Ø: 80 cm – Messing getrieben, gepunzt und ziseliert



Silberschmuck von Saharanomaden, Slg. Hochsieder: „Dreieckige" Gewandfibel mit aufgeschmolzenen Silberkugeln (Granulierung) und gefaßten Edelkorallen (Mekmes) – Rundes Diadem, mit großen Silberperlen und gefaßten Karneolen in grünem und blauem Zellenemail; das Stück wird im Haar befestigt und ragt in die Stirne (Zentralsahara) – Kette mit Anhänger, Silberperlen, gefaßten Korallen, Zellenemail (Riff-Kabilen) – Gehänge mit Granulierung, Zellenemail und gefaßten Halbedelsteinen (Niederer Atlas) – Schwere Kette mit gefaßten Karneolen, an den Hängern in Zellenemail (el Djem) – Korallenkette mit Silberperlen (Damanrasset)



Ornamentik-Sinndeutung:
Wir werden genug Wasser und eine gute Ernte haben mit vielen Jungtieren.

Nach islamischem Brauch hält man deshalb die Türen als Ein- und Ausgang des Lebens gerne in blau. Gelb bedeutet die Sonne, das Brot, die Freiheit, Schwarz dagegen Tod, Grenze, Ruhe. Weil der Islam bildliche Darstellungen verbietet, weicht man auf Ornamente, die nicht als bildliche Darstellung gelten, aus. Die Bedeutung vieler Muster, die symbolhaft immer wieder verwendet werden, gehen auf ältere Traditionen zurück.

Aufgabe und Verpflichtung

Es ist eine Wissenschaft für sich, „zwischen den Zeilen" einer schriftlosen Kultur zu lesen. Es müßte aber auch selbstverständliche Aufgabe und Verpflichtung aller ernsthaften Sammler und aller Museen sein, diese vielschichtigen Bedeutungen zu erforschen, zu deuten und festzuhalten, bevor die letzten Wissenden von unserer Plastikzivilisation restlos überrollt sind und wertvolles völkerkundliches Kulturgut verlorengegangen ist. Dann erst könnte auch niemand unseren Museen den Vorwurf machen, daß sie sich am Gut der unterentwickelten Völker bereichert und ihre Kulturen zerstört hätten. Vielmehr würde allen klar werden, daß richtig betriebene Museumsarbeit leicht vergängliche Kulturgüter der letzten Naturvölker vor dem sicheren Untergang gerettet, für spätere Generationen erhalten und inhaltlich erst zugänglich gemacht hat.
Notwendig wäre auch eine Entwicklungshilfe besonderer Art. Die sog. Kulturnationen müßten sich entschließen, ausreichende Finanzmittel zum Aufbau von Museen vor Ort bereitzustellen und gleichzeitig für die Ausbildung geeigneter Fachleute zu sorgen. So könnte das Selbstwertgefühl der Völker der Dritten Welt nachhaltiger und sinnvoller gefördert werden als durch zerstörerische Waffenlieferungen.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Literaturverzeichnis:

FAEGRE, T. (1980): Zelte, die Architektur der Nomaden, Papyrus, Hamburg
GABUS, J. (1942): Arts et symbols au sahara, Neuenburg
GABUS, J. (1974): Museé d ethnographie Nevchàtel, Neuenburg
GABUS, J. (1984): Sahara '57, Basel
GARDI, R. (1980): Der schwarze Hephästus, Bern
SENONES, M. (1926): La route de l'ouest, Paris
WEYHER & **LOTHE** (1976): Sahara, Stuttgart
HIRSCHBERG & **JANATA** (1986): Technologie und Ergologie in der Völkerkunde, Berlin
KIESEWETTER, K. (1979): Die Twarek des Tassili N' Ajjer, Erlangen
KELLER, C. (1963): Les touaregs, Zürich
BARTH, H. (1856): Reisen nach Centralafrika, Leipzig
HOCHSIEDER, N. (1908): Leben mit Atlasberbern, Bou Saada (Manuskript).
HOCHSIEDER, P. (1979): Von Tunis nach Tamanrasset, Nürnberg (Manuskript)

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Hochsieder
Viatisstraße 19
8500 Nürnberg 30

Abteilung für Psychologie

Ehrenobmann: Dr. Dr. Manfred Lindner
Obmann: Hartwig Fröhling – Stellvertreter: Gerhard Puchtinger
Mitgliederzahl: 34

Das Veranstaltungsprogramm der Abteilung für Psychologie war im Berichtsjahr relativ klein. Es ist recht schwierig, neue Referenten zu allgemein interessierenden Themen auf dem Gebiet der Psychologie zu gewinnen, wenn die Gesellschaft gegenwärtig mit einer wahren Psycho-Welle überschwemmt wird und psychologische Veranstaltungen von zahlreichen verschiedenen Institutionen angeboten werden. Dennoch glaube ich, im Sinne der Abteilung zu handeln, wenn wir auch in Zukunft weiterhin auf „teuere" Vortragende verzichten und stattdessen versuchen, uns auf solche aus unseren eigenen Reihen zu beschränken.
Wegen der großen Resonanz im Jahr 1986 begannen wir die psychologischen Vorträge des Jahres 1987 wieder mit Dr. Gerhard Münderlein. Am 25. Februar machte er uns mit den „Heilenden Kräften in Träumen und Bildern" bekannt. Wir erfuhren anhand zahlreicher Beispiele aus der Praxis, wie wir diese „Sprache der Seele" besser verstehen und nützen lernen können.
Eine zweiteilige Vortragsreihe zum Thema „Körpersprache" brachte Hartwig Fröhling am 28. Oktober und 25. November. Unter der Überschrift „Signale der Persönlichkeit" wurde im ersten Teil das Schwergewicht auf Mimik und Gestik gelegt – auf Erscheinungen also, die das gesprochene Wort eines Menschen unterstützen und ergänzen. Am zweiten Abend wurden darüberhinaus noch „Masken und Symbole" angesprochen, die zusammen mit verbaler und nichtverbaler Ausdrucksweise das Bild, das wir uns von der Person eines Mitmenschen machen, abrunden.
Zum Schluß dieses Berichtes möchte ich noch kurz das „Nachwuchsproblem" in der Abteilung Psychologie ansprechen. Wir würden uns sehr über neue, vor allem auch jüngere Mitglieder freuen, die bereit wären, auch aktiv z.B. in Form eines Vortrages etwas für unsere Abteilung zu tun.

Hartwig Fröhling

Buchbesprechung

Dirk van Husen: Die Ostalpen in den Eiszeiten, mit Karte „Die Ostalpen und ihr Vorland in der letzten Eiszeit (Würm)" M 1 : 500 000, Wien 1987 – Geologische Bundesanstalt

Dem Autor ist es mit leicht verständlichen, aber wissenschaftlich sauberen Kurztexten und einfachen, aber informativen Skizzen gelungen, die wesentlichen Begriffe des eiszeitlichen Formenschatzes vorzustellen und zu erklären. Entstehen und Vergehen der Gletscher, ihre Dynamik bei der Umgestaltung der Landschaft werden didaktisch geschickt jeweils in anschaulichen Skizzenpaaren „Vorher + Nachher" einander so gegenübergestellt, daß es für Laien zu einem Aha-Erlebnis wird. Die Einbeziehung konkreter Landschaftsbilder und der Vergleich mit rezenten Gletschern, auch wenn diese in Alaska liegen, beleben und ergänzen mit ihren ausführlichen Legenden die populärwissenschaftliche Veröffentlichung. Die Suchaktion, die der kleine Druckfehler (Abb. 22,6) auslöst, macht den Oser „unvergeßlich". Das letzte Kapitel „Wie kommt es zu Eiszeiten?" sprengt mit Text und Grafik den sonst so eingängigen Stil.
Eindrucksvoll stellt die farbige Kartenbeilage (72 x 116 cm) den Höhepunkt der letzten Vereisung vor „nur" ca. 20 000 Jahren vor.

Ronald Heißler

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: 1987

Autor(en)/Author(s): Hochsieder Peter

Artikel/Article: Nomadenkultur 23-28